

Predigt zu Matthäus 10,34-39

In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! Es gibt Worte in der Heiligen Schrift, die gefallen uns gewiss nicht. Sie bohren in Wunden, die besonders schmerzen. Zu solchen Stellen der Bibel gehört zweifellos auch unser heutiges Predigtwort. Es berührt unsere engsten menschlichen Bindungen, nämlich unsere Familien. Wie sehr wünschen wir uns gerade für unsere Familien, dass in ihnen Eintracht und Frieden herrscht! Doch diesen Frieden, diese Eintracht, greift unser heutiges Predigtwort an. *„Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“* Was bedeuten diese Worte für uns? Wie ernst müssen wir sie nehmen? Worauf stellt uns Jesus mit diesen Worten ein? Eines wird klar, wenn Jesus davon redet, dass er das Schwert bringen will, dann bedeutet dies Kampf. Und so sollen wir heute erneut darüber klar werden:

Jesu Jünger müssen kämpfen!

- I. Mit den Waffen ihres Herrn!**
- II. Gegen die stärksten Fesseln!**
- III. Für das ewige Leben!**

Was wir heute von Jesus gesagt bekommen, dass passt so gar nicht in das Bild der friedliebenden Kirche, wie wir sie heute weithin sehen. Über alle Unterschiede hinweg wird Friede und Eintracht gepredigt. Wehe, einer wagt es, diese Friedensliebe kritisch zu sehen. Dann ist er engstirnig, streitsüchtig vielleicht sogar fanatisch. Und das müssen wir denen zugestehen, die diese Friedenliebe an den Tag legen, Jesus ermahnt immer wieder zur Friedfertigkeit. In seiner Bergpredigt sagt er: *„Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.“* und *„Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.“* Seinen Jünger Petrus warnt er deutlich, als dieser das Schwert nahm, um seinen Herrn zu verteidigen. *„Stecke dein Schwert an seinen Ort! Denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen.“* So ist Friedfertigkeit und Sanftmütigkeit eine herausragende Eigenschaft, die Christen an den Tag legen sollen. Christen suchen keinen Streit. Christen suchen nicht den Kampf. Und doch gilt das andere auch: Jesu Jünger müssen kämpfen!

Jesus beginnt unser heutiges Predigtwort mit der Warnung vor einem Irrtum. *„Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde.“* Widerspricht er damit nicht dem Chor der Engel, der bei seiner Geburt sang: *„Friede auf Erden!“*? Nein, dass Jesus der Friedefürst ist, das will er selbst in unserem Wort nicht bestreiten. Doch er macht uns deutlich darauf aufmerksam, dass sein Friede ein anderer ist, als die Welt ihn kennt und als ihn die Welt haben will. Dieser Gegensatz zwischen Jesus und der Welt ist die Ursache dafür, dass auch Jesu Jünger kämpfen müssen. Jesus ist auf diese Welt gekommen, um gegen die Sünde, den Teufel und den Tod zu kämpfen. Diesen Kampf hat Jesus erbittert geführt. Denken wir nur, wie hart der Teufel und die Welt von Beginn an versucht haben, Jesus an seinem Vorhaben zu hindern. In einer einfachen Futterkrippe fand er sein erstes Bett. Vom Teufel wurde er in der Wüste versucht. Die Menschen haben ihn angefeindet und gehasst. Er wurde geschlagen, verspottet und an ein Kreuz genagelt. In all dem hielt Jesus stand. Bis zum endgültigen Sieg, bis zu den Worten: *„Es ist vollbracht!“* hat Jesus gekämpft und endlich gewonnen. Dem Teufel war der Kopf

zertreten, dem Tod die Macht genommen. Jesus hat sein Volk gerettet und den seinen den Himmel aufgeschlossen. Wer immer jetzt in seiner Nachfolge steht und sein Jünger ist, der darf den Himmel erben, weil Frieden zwischen ihm und dem Vater im Himmel herrscht. Der Friede, den Jesus dieser Welt bringen wollte. Der Weg zu Gott ist wieder frei! Und doch ist dieser Weg schmal und voller Hindernisse. Auf ihm liegen Stolperstein, an seinem Rand wachsen Ranken, die versuchen jeden, der den Weg geht, am Fortkommen zu hindern. So müssen Jesu Jünger kämpfen, wenn sie den Weg gehen, den ihr Herr freigekämpft hat. Weil Jesus weiß, dass dieser Kampf für seine Jünger unumgänglich ist, wenn sie ihr Ziel erreichen wollen, darum sagt er heute: *„Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“*

Wenn vom Kampf die Rede ist, dann ist uns Menschen ein ganz bestimmtes Bild vor Augen. Wir sehen Menschen, die mit körperlicher Kraft oder mit Waffengewalt versuchen, die Oberhand über den anderen zu gewinnen. Davon aber redet unser heutiges Predigtwort nicht. Jesus will nicht, dass seine Jünger ein echtes Schwert zur Hand nehmen, um für ihren Herrn zu kämpfen. Wohl wird die Welt sich nicht scheuen, mit eisernen Schwertern gegen die Jünger vorzugehen. Die Geschichte Kirche kennt viele Beispiele dafür, wie man Christen mit Schwertern verfolgte. Doch die Jünger Jesu sollen mit anderen Waffen kämpfen. Ihr Kampf orientiert sich am Vorbild ihres Herrn. Und sie kämpfen mit den Waffen ihres Herrn. Die aber sind anders, als man es sonst kennt. Der Apostel Paulus hat uns die Waffenrüstung genannt, die ein Christ anlegen muss, wenn er im Kampf bestehen will. Er ruft uns zu: *„So steht nun fest, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit und angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit und an den Beinen gestiefelt, bereit einzutreten für das Evangelium des Friedens. Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösen, und nehmt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.“*

Jesus hat nie mit Gewalt versucht, sein Evangelium den Menschen aufzudrängen. Mit Sanftmut hat er zu den Menschen geredet. Wohl aber hat er unbeirrt an dem festgehalten, wozu er gesandt war. Seine Waffe war das Wort. Diesem Wort konnte keiner widerstehen. Immer wieder lesen wir davon, wie seine Gegner verstummten, weil sie nichts zu antworten wussten. Heute ist Jesus nicht mehr sichtbar unter uns. Aber er hat uns seine Waffe dagelassen. Sein Wort haben wir heute, um damit den Kampf zu führen, den wir als Jesu Jünger führen müssen. Führen wir dieses Wort in dem selben Sinn im Mund, wie es unser Heiland getan hat, dann kann auch uns kein Feind widerstehen. Wenn der Teufel uns anfechten will, dann können ihm das herrliche Evangelium entgegenhalten. Wenn die Welt uns ihre Trostlosigkeit und Hoffnungslosigkeit schmackhaft machen will, dann können wir ihr Gottes Wort entgegenhalten, mit all dem Trost und der wunderbaren lebendigen Hoffnung, die wir durch dieses Wort haben. Ja, als Jünger Jesu müssen wir kämpfen. Doch zu diesem Kampf sind wir mit Waffen unseres Herrn bestens ausgerüstet. Diese Ausrüstung ist um so nötiger, da wir als Jesu Jünger auch gezwungen sein können, die schwersten Kämpfe zu führen, nämlich

II. Gegen die stärksten Fesseln!

An Jesus scheiden sich die Geister. Wo Jesus mit seinem Evangelium und seinem Anspruch auf die Wahrheit in eine Gemeinschaft von Menschen eintritt, da wird es zu Spaltungen und Entzweigungen kommen. Ohne Schmerzen geht dies nie von Statten. Trotzdem will Jesus nicht außen vor bleiben. Im Gegenteil, in unserem Predigtwort sagt er ganz klar: *„Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter. Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein.“*

Ja, auch den Familien, den engsten menschlichen Bindungen, wird Jesus nicht halt machen. Und gerade hier wird es besonders schmerzhaft sein, wenn sich die Menschen um Jesu willen entzweien. Doch diese Entzweigung ist nötig, wenn der Mensch als Jünger Jesu seinem Herrn folgen will. Ist dieses Wort Jesu nicht unbarmherzig? Hier gilt es einiges zu bedenken. Jesus redet nicht vom grünen Tisch, als einer, der nicht wüsste, worum es geht. Jesus selbst hat erlebt, wie seine Feinde die eigenen Hausgenossen waren. Über seine Brüder können wir lesen, wie sie voller Spott zu Jesus sprachen: *„Mach dich auf von hier und geh nach Judäa, damit auch deine Jünger die Werke sehen, die du tust. Niemand tut etwas im Verborgenen und will doch öffentlich etwas gelten. Willst du das, so offenbare dich vor der Welt. Denn auch seine Brüder glaubten nicht an ihn.“* Wir dürfen wissen, dass Jesus diesen Unglauben und diesen Spott voller Trauer gespürt hat. Jesus weiß, dass gerade die Ablehnung in der Familie schmerzhaft ist. Der Spott über den Glauben, die offene Ablehnung der christlichen Hoffnung, mag in der Nachbarschaft, auf der Arbeitsstelle oder in der Schule erträglich sein. Aber wenn dieser Gegensatz sogar in der Familie spürbar wird, dann scheint er unerträglich zu werden. Auf der einen Seite gibt uns unsere Familie Halt und Geborgenheit in einer Welt, in der so viele durcheinander geht. Auf der anderen Seite kann die Familie zu einer Fessel werden, die uns daran hindert, als Jünger unserem Herrn zu folgen. Jesus redet so drastisch, um uns ganz deutlich zu zeigen, wie ernst es mit dem Kampf ist, in den seine Jünger gestellt werden.

Wenn wir diese Worte hören, die Jesus uns heute sagen lässt, dann wollen wir auch dies bedenken: Es sind nicht die Jünger Jesu, nicht die Christen, die den Kampf suchen sollen und die es zur Feindschaft in den Familien kommen lassen sollen. Was an uns ist, wollen wir Frieden halten und darauf achten, dass wir mit allen Mitmenschen in Eintracht leben. Wo wir aber von anderen vor die Wahl gestellt sind, entweder Jesus oder der andere, da sollten wir genau wissen, wohin wir gehören. Unser Platz ist an der Seite Jesu! Christ sein, das heißt, klar Stellung zu beziehen. Jesus sagt: *„Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert.“* Und bedenken wir einmal, in wie vielen Bereichen unseres Alltags, diese Entscheidung nötig sein kann. Familie oder Gottesdienst? Familie oder Tischgebet? Werden die Kinder christlich erzogen oder nicht? In diesen Zwiespalt sieht sich mancher Christ gestellt, vor allem dann, wenn er nicht mit seinem ganzen Haus in der Nachfolge Jesu lebt. Jesus redet ganz bewusst auch von den Schwiegertöchtern und Schwiegermüttern. Damit macht uns deutlich, dass es für ein Christen schon bei der Wahl des zukünftigen Ehepartners wichtig ist, ob er mit seiner Zukünftigen Familie im Frieden leben kann. Dazu ist es aber nötig, dass beide auf dem selben Weg sind, auf dem Weg der Nachfolge Jesu. Hier sind auch die christlichen Eltern immer wieder gefragt, ihre Kinder auf diesen Punkt aufmerksam zu machen.

Ja, Jesus redet heute deutliche Worte in unserem Predigtwort. Es sind Worte, die uns gewiss nicht beruhigen. Sie reden vom Kampf der Jünger Jesu, davon, dass sie mit den Waffen ihres Herrn sogar in den eigenen Familien kämpfen müssen, wenn diese zu Fesseln werden. Wozu das alles? Auch das sagt uns unser Heiland heute:

III. Für das ewige Leben!

Sich selbst zu finden, ein Ziel und Inhalt für sein Leben zu finden, dass ist heute der Wunsch vieler Menschen. Etwas zu haben, wofür es sich lohnt hier auf dieser Welt zu leben. Vor allem verspricht man sich davon ein Leben voller Zufriedenheit. Für Jesu Jünger, also für uns als Christen gilt es aber zu bedenken, was Jesus in unserem Predigtwort sagt: *„Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist meiner nicht wert. Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.“* So ernst ist also der Kampf der Jünger Jesu. Es geht um nichts weniger, als um das ewige Leben. Und Jesus lässt uns wissen, dass dafür Verzicht auf ein glückliches, sorgenfreies Leben nötig sein kann. Wer sich dem verordneten Kampf entzieht, um sein irdisches Leben nicht zu beeinträchtigen, der setzt damit sein ewiges Leben aufs Spiel, ja, er wird es verlieren.

Als Christ dem Herrn Jesus zu folgen heißt, das Kreuz willig zu tragen. Als Christ zu leben heißt also auch, konsequent zu sein. Das gilt vor allem dann, wenn das Reden und Handeln im Glauben von der Umwelt abgelehnt wird. Das ist nicht leicht und doch nötig, wollen wir das ewige Leben erlangen. Wer aber jetzt meint, dazu sein er nicht in der Lage, der darf sich an den Verheißungen und Tröstungen Jesu aufrichten lassen. Über das Joch, dass er uns auflegt, damit wir den Weg gehen, auf dem er uns führen will sagt Jesus: *„Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.“* Und im Blick auf die Kämpfe in der eigenen Familie sagt Jesus: *„Wer Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Kinder oder Äcker verlässt um meines Namens willen, der wird's hundertfach empfangen und das ewige Leben ererben.“*

Ja, der Blick auf die Ewigkeit, die Hoffnung auf das unvergängliche Leben bei unserem himmlischen Vater, will uns Kraft und Mut für den Kampf geben, den wir als Jünger Jesu zu kämpfen haben. Diesen Kampf werden wir nicht suchen, aber er wird uns immer wieder finden. Dann heißt es, mit den Waffen unseres Herrn kämpfen, gegen die stärksten Fesseln, für das ewige Leben, zu dem wir bestimmt sind.

Amen.